

## Menschen gut bis zum Lebensende begleiten

»Menschen sterben, da kannst du nichts tun«, sagt Jeannette Linde, die als Pflegekraft im Haus Emmaus tätig ist. Bei ihr gehören Tod und Sterben zum Arbeitsalltag dazu. Trotzdem tut sie sich immer wieder schwer mit dem Moment des Abschiednehmens. »Man möchte eine gute und würdevolle Begleitung ermöglichen«, stellt sie fest. Ein zweijähriges Projekt hat jetzt Mitarbeitenden und Bewohnern im Haus Emmaus in Bielefeld-Bethel neue Impulse für die Begleitung und Versorgung am Lebensende gegeben.

»Wir haben beide Perspektiven betrachtet, die der Bewohner und die der Mitarbeitenden«, erläutert Diakonin Anna Scheilke vom Stiftungsbereich Altenhilfe. Sie hat das Projekt als freiberufliche Dozentin gemeinsam mit Bildung & Beratung Bethel organisiert und durchgeführt. »Im Mittelpunkt standen die Fragen: Was will der Mensch? Und wie gehe ich damit um?«, schildert die Koordinatorin der Hospizarbeit im Bielefelder Süden. Im Haus Emmaus in Bielefeld-Bethel leben rund 150 ältere Menschen mit einer geistigen Behinderung. »Wir wollen, dass die Menschen ihre Wünsche bekannt machen und dokumentieren«, erklärt Anna Scheilke. Viele Bewohner im Haus Emmaus sind auf sich allein gestellt. Angehörige haben den Kontakt abgebrochen oder sind verstorben. »Aber auch wenn es noch einen gesetzlichen Vertreter gibt, ist es wichtig, dass der Mensch mitredet«, ist Anna Scheilke überzeugt.

In dem Kurs »Ich Sorge für mich vor« von Bildung & Beratung Bethel erhielten Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Anna Scheilke hat mit ihnen gesprochen, die



Dirk Sonnet beantwortet die Fragen von Karin Eltgen.

Fragen beantwortet und Ängste genommen. Begriffe wie Hospiz, Intensivstation, Reanimation, Hirnschädigung und Demenz wurden erklärt. Ein wichtiger Bestandteil war außerdem das Ausfüllen einer Patientenverfügung in Leichter Sprache, die vom Ev. Klinikum Bethel zur Verfügung gestellt wird. Wolfgang Hasbach lebt seit vielen Jahren im Haus Emmaus. Er hat an dem Projekt teilgenommen und gemeinsam mit Anna Scheilke seinen Willen in der Patientenverfügung festgehalten. »Das wollte ich tun, solange ich noch reden kann«, sagt Wolfgang Hasbach. »Das Projekt war wichtig, denn jetzt weiß ich, was ich

zu machen habe, wenn es ans Ende geht.«

Der eigene Wille der Bewohner spielt für die Mitarbeitenden im Haus Emmaus eine große Rolle. Sie wollen möglichst gut darauf eingehen. Doch schon Fragen wie die Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr am Lebensende können Unsicherheiten hervorrufen. »Wir haben gemerkt, dass bei den Mitarbeitenden Bedarf besteht, über das Thema Tod und Sterben zu sprechen«, so Anne Janings von der Bereichsleitung im Haus Emmaus. Die Mitarbeitenden kennen die Bewohner häufig schon seit vielen Jahren. Sie sind Bezugsperson und

# Menschen gut bis ...

Pflegekraft zugleich. Das macht es schwierig, die professionelle Distanz zu wahren.

## Das Kollegiale stärken

Dirk Sonnet, Bereichsordinator und Palliativ-Fachkraft im Haus Emmaus, hat gemeinsam mit Anna Scheilke Inhalte zusammengestellt, die auf die Bedürfnisse im Haus zugeschnitten sind. »Es ging zum einen um die Grundlagen der »Palliative Care«, wie die Schmerzerkennung und die Symptomlinderung; zum anderen um den kollegialen Austausch über die psychosozialen Anforderungen«, erklärt er. Unterschiedliche Abschiedsrituale und die Trauerkultur wurden diskutiert. »Wichtig war, das Bewusstsein zu schaffen, dass ich als Mitarbeiter nicht alleine in der belastenden Situation bin«, findet Anna Scheilke. Neben den eigenen Kollegen helfen auch fachspezifische Dienste bei der Versorgung der Sterbenden. »Palliative Versorgung ist multiprofessionell. Was man im Haus Emmaus nicht hat, holt man dazu«, ergänzt sie. Kooperationspartner sind der Hospiz e.V. Bethel, das Palliativnetz Bielefeld und das Palliativteam von Bethel ambulant.



Fotos: Schulz

Anna Scheilke hilft Wolfgang Hasbach beim Ausfüllen einer Patientenverfügung.

»Das Projekt hat mir deutlich gemacht, dass wir auch hier im Haus Menschen gut bis zum Ende begleiten können«, sagt Jeannette Linde. »Dazu gehört die medizinische Seite genauso wie die persönliche.« Wichtig sei es, sich auf die Bedürfnisse des Sterbenden einzulassen, ihm das Gefühl der Sicherheit zu geben. »Es war eine schöne, vertrauensvolle Atmosphäre bei den Gesprächsrunden. Man konnte offen über alles sprechen«, erin-

nert sich Anna Lena Dölling, Sozialhelferin im Haus Emmaus. Der Austausch unter Kollegen sei wichtig gewesen, um das Kollegiale zu stärken und zu sehen, wo die Stärken des Einzelnen liegen. »Vor allem wurde deutlich, wie viel Professionalität wir bereits im Haus haben«, resümiert Anne Janings. »Das gibt Handlungssicherheit und stellt uns für die Zukunft gut auf.«

– Elena Kleine –



Der kollegiale Austausch über psychosoziale Anforderungen und belastende Situationen spielte eine große Rolle: (v. l.) Anne Janings, Dirk Sonnet, Jeannette Linde, Anna Lena Dölling und Anna Scheilke.